

Die höheren Pilze des Eichwaldes.

Von Oberlehrer B. Knauth, Dresden 20.

Obwohl die Eiche in ganz Europa bis zum 63.^o n. Breite vorkommt, kann man sie doch mit Recht einen echt deutschen Baum nennen, weil sie in unserer Kulturgeschichte eine wichtige Rolle spielt. Von den dichten, dunklen Eichenwäldern des alten Germaniens erzählten schon die römischen Schriftsteller. Bei Geismar im Hessischen stand die dem Donar geweihte uralte Eiche, welche von Bonifacius erst gefällt werden mußte, damit der feste Glaube der heidnischen Germanen ins Wanken käm. Mit Eichenkränzen schmücken wir jetzt noch die Häupter der Sieger im Preisturnen. Und ist die Eiche nicht ein Sinnbild deutscher Kraft und Zähigkeit? Während nach der Ansicht des Dichters Johannes Trojan die Buche etwas Mütterliches hat, ist der Eichbaum das Urbild der Männlichkeit. Hoffmann von Fallersleben singt deshalb:

„Frei und unerschütterlich
wachsen unsre Eichen;
mit dem Schmuck der grünen Blätter
stehn sie fest in Sturm und Wetter,
wanken nicht noch weichen.
Wie die Eichen himmelan
trotz der Stürme streben,
wollen wir auch ihnen gleichen,
fest und frei wie deutsche Eichen
unser Haupt erheben!“

Wälder aus Eichen sind bei uns allerdings nicht mehr zahlreich, den Spesart ausgenommen. Wenn wir bedenken, daß unser gesamter Laubwald nur ein knappes Drittel des deutschen Waldbestandes bildet, dann können wir ermes- sen, daß die langsam wachsenden und darum forstlich wenig ergiebigen Eichen nur einen bescheidenen Teil unserer Wälder ausmachen. Aber das schloßreiche Deutschland hat in seinen zahlreichen Parks noch einen stattlichen Eichenbestand, den wir jetzt mit rechnen wollen, wenn wir die Pilze des Eichwaldes zu überblicken versuchen.

Und nun hinaus zu diesem Wald! Da hängt, wie es scheint, ein Lappen aus einem Stamme: *Fistulina hepatica*, der Leberpilz, auch Leber-Reischling und Ochsenzunge genannt. Der letzte Name

ist deshalb sehr bezeichnend, weil der ganze Pilz einer großen Zunge ähnelt, die gegessen werden kann. Ohne deinen Neid, lieber Pilzbruder, erregen zu wollen, will ich dir erzählen, daß ich in der fleischarmen Kriegszeit einen fand, der 3 Pfund wog. Und es soll noch schwerere geben. Schauen wir uns diesen sonderbaren Kautz an! Diese „Zunge“ sieht fast aus wie eine frisch aus dem Rind genommene Leber, ist auch so feucht. Sie wird bis 20 cm lang und bis 6 cm dick. Die auf ihrer Unterseite sitzenden Röhren entfärben sich von weiß über gelb zu rotbräunlich, stehen dicht, sind ungleich und werden 5—10 mm lang. Der kurze, dicke Stiel sitzt an einer Schmalseite (kann aber auch fehlen). Sein rotbrauner Durchschnitt ist heller marmoriert. Das Fleisch sieht dunkelrot aus und schmeckt gut, fast säuerlich. — Ähnlich ist der Zungen-Porling (*Polyporus quercinus*, Schrad.), der auch an Eichstämmen wächst. Aber er sieht graugelb aus und hat weißes Fleisch, das erst nach Anschnitt rötet. — An einem andern Stamme steht einer, der noch mehr Köpfe hat als die sagenhafte Schlange des Altertums: *Polyporus ramosissimus*, Schff., der Eichhase, der höchstens durch seine bräunliche Farbe an einen Hasen erinnert. Weil du aber möglicherweise zu denjenigen gehörst, die in jedem Volksnamen etwas Ehrwürdiges erblicken, will ich deine Gefühle schonen und nicht weiter mäkeln. Beim Eichhasen wachsen aus einem Strunke viele gelbgraue Stiele mit gelbbraunen Hütchen, die fein geschuppt und etwa 3 cm breit sind. Ihre weißen, kurzen, engen Röhren gehen weit am Stiel herunter. Der ähnliche Klapperschwamm, der auch an Eichen steht (*frondosus*), unterscheidet sich von ersterem hauptsächlich dadurch, daß seine graubraunen Hütchen seitlich gestielt und unter sich verwachsen sind. Auch er ist essbar. — Da ein sehr kleiner Schwindling (*Marasmius insititius*, Fr.) Aufsitzender Schw. genannt, weil er immer auf Laub oder Holzstückchen sitzt. Der weißliche, gefaltete, kahle Hut, der

etwa 1 cm breit ist, steht auf einem rotbräunlichen, flockigen Stiele und hat blasse, entfernte, angewachsene Lamellen. — Auf derselben Unterlage können wir im Oktober den Purpurhaarigen Schwindling finden (*Marasmius Hudsoni*, Pers.), der noch kleiner ist als dieser. Er hat auf dem dunkelpurpurnen, fädigen Stiele ein braunrötliches Hütchen mit purpurroten Haaren und weißen, schmalen Lamellen.

Nun verfolgen wir diesen Hohlweg nordwärts. In seinen Furchen wuchert massenhaft ein mykologischer Gassenjunge: Der Gesellige Fälbling (*Hebeloma punctatum*, Fr.). Hut isabellgrau mit brauner, runzlicher Scheibe, die winzige, schleimige Würzchen trägt. Lamellen kastanienbraun. Stiel blaßbräunlich mit kleiiger Spitze und knolligem Fuß. Seine Genießbarkeit scheint noch nicht festgestellt zu sein.

Jetzt gehen wir wieder ostwärts. Links drüben ein schroffer Felsenhang mit Besenstrauch und Birkenbusch. Zwischen ihm und uns ein Flübchen, das — uns begleitend — eilend über Steine schäumt. Mit seinem übermütigen Tosen mischt sich jetzt des Eichenwaldes Rauschen. Das gibt Musik ganz eigner Art, mehr wild als mild, mehr Beethoven als Mozart. Rechts steht ein alter Stamm, so knorrig und verbeult, als hätte er sämtliche Kriege der letzten 500 Jahre mitgemacht. Zwischen seinen Moosen kommen viele Eichen-Helmlinge hervor (*Mycena speira*, Fr.). Die größten von den grauen, braungerieften Hütchen sind nur 1 cm breit. Sie sitzen auf blassen, dünnen, glänzenden Stielchen. Die hellgrauen, entfernt stehenden Lamellen laufen fast am Stiel herab. — Am Grunde desselben Stammes wächst zwischen Ästchen hervor eine Breitblättrige Glucke (*Sparassis laminosa*, Fr.), die Schwester der Krausen Glucke, welche jeder Pilzfreund kennt. Bald wie ein gelblicher Blumenkohlkopf. Aus einem Strunke kommen viele breite Ästchen, die unter sich wohl verwachsen, aber nicht verschlungen sind und als blattähnliche Gebilde endigen. Sie gibt ein gutes Mahl. — Ganz anders bei dem dort, dem Grünen Wulstling (*Amanita phalloides*, Fr.). Es

könnte überflüssig erscheinen, diesen vielbeschriebenen, heimtückischen Pilz überhaupt noch zu erwähnen, wenn nicht immer wieder Vergiftungen durch ihn vorkämen. Wir erinnern uns z. B. einer Zeitungsnotiz, nach der im Sommer 1923 bei Berlin „Grünlinge“ gesammelt und verspeist wurden, woran dann mehrere Personen gestorben sind — offenbar phalloides. In jeder Schulstube und Markthalle müßten die Bilder der Giftpilze aushängen, an ihrer Spitze natürlich der Grüne Knollenblätterschwamm, wie er auch genannt wird. Jedermann müßte wissen, daß dieser einen olivgrünen, dunkler geflammten Hut hat, grünlichweiße Lamellen und einen olivweißen, fein gewellten Stiel, der einen gleichfarbigen Ring trägt und dessen Fuß in einer olivgrauen Scheide mit abstehendem Rande steckt. Jedermann müßte wissen, daß die Gifte dieses Pilzes erst mehrere Stunden nach dem Genusse wirken, erst dann, wenn sie ins Blut übergegangen sind, so daß nach reichlichem Genusse der Tod eintreten muß, weil der Arzt nicht mehr helfen kann. Aber die oben erwähnten Bilder dürften den Pilz nicht — wie noch oft zu sehen — auf Nadeln stehend zeigen, denn er ist eben ein Bewohner des Laubwaldes und bevorzugt Humus aus Eichenlaub, während bekanntlich der grügelbe Knollenblätterpilz (*mappa*) ein Nadelwäldler ist. — Eichenwald liebt auch der eßbare Einsiedler-Wulstling (*Amanita solitaria*, Bull.). Das Weiß seines 9 cm breiten Hutes spielt ins Neapelgelbliche. Er ist mit gelblichen Würzchen besetzt und hat einen schwacherieften Rand. Sein beringter, weißer Stiel läuft in eine schwache Knolle aus, die mehrere Runzelgürtel trägt. Die weißlichen, gedrängten Lamellen sind schmal und angeheftet. — Im südlichen Mitteleuropa können wir unter Eichen auch den Eier-Wulstling (*Am. ovoidea*, Bull.) finden, der dem Fransigen (*strobiliformis*) insofern ähnelt, als sein weißer Hut ebenfalls fransig behangen ist. Der Eier-Wulstling ist aber nicht beschuppt und wird größer (— 20 cm). Sein beringter, weißer, mehligter Stiel steckt in einer zähen, weißen Scheide, deren Rand absteht (*Amanita verna* ist kleiner und

nicht befrant) — Am Stamme hier ein blauer Zwerg in größerer Menge. Auf dunkelblaugrauem, glattem Stiel, dessen Spitze bereift, ein gleichfarbiges Kegelhütchen mit ruppigem Scheitel und hellgrauen, breiten Lamellen, die angewachsen sind — —? Das muß der Blaue Glöckling sein (*Nolanea coelestina*, Fr.). Und hier am Fuß des Nachbarstammes der Eichen-Mürbling (*Psathyra obtusata*, Fr.). Der 4 cm breite, honigbraune, nackte Runzelhut ist durchscheinend gerieft. Der blasse, seidenfaserige Stiel steht mit gekrümmtem, striegeligem Fuße auf verwesenden Blättern. — Auf faulem Aste dort der Nistende Porling (*Polyporus nidulans*, Fr.). Ungestielt sitzt sein ockerbräunlicher, mit gelben Härchen besetzter Hut am Holz. Seine ockerrötlichen Röhren sind verhältnismäßig lang. Durch Anschnitt stellen wir fest, daß sein gummiartiges, zimtgelbliches Fleisch unendlich gezont ist. — Am nächsten Aste dort ein anderer: der Heftel-Porling (*Polystictus fibula*, Fr.). Wie aus weißem Samt gemacht, erscheint sein ungezonter, strahlig-gerunzelter Hut, der mit dem Scheitel angewachsen ist. Seine weißen, engen Röhren sind kurz, seine weiße, saftlose Substanz ist weich wie Leder. — Auch den Rötlichweißen Stachelseitling (*Pleurodon pudorinus*, Fr.) können wir an solchen Ästchen vermuten: Winzige, weiße Muschelhütchen, die unten rötlichgelbe, kurze Stacheln zeigen.

Der Magen knurrt, da winkt ein Baum von ungeheurem Umfang. So fürstlich abgesondert steht er da, als wäre er ein König — — Verzeihung: Präsident. Wie dick mag der wohl sein? 10 m mißt sein Umfang. Der zählt wohl 1000 Jahre und sah auf diesem Wege da schon schmucke Ritter reiten und rauhes Kriegsvolk ziehen. Hier müssen wir uns lagern, denn auf des Mooses Polster hat ein jeder reichlich Ruhstatt. Der Rucksack spendet Speise. So köstlich hat noch nie ein Picknick mir gemundet wie hier bei diesem Alten. Und für Musik zum schlichten Mahl sorgt schon ein Chor von Sängern.

Nun wieder auf zur Pirsch! Ein Röhrling da, der Körnigrinnige (*Tubiporus impolitus*, Fr.); auf blaßgelbem, glattem

Stiele ein fuchsigbrauner, körniger Polsterhut, der 9 cm breit ist und gelbliche Röhren hat. Sein Fleisch ist gelblich wie beim Seidigen Röhrling, der auch den Eichwald liebt und ebenfalls sehr gut schmeckt. Da noch einer und da und dort. Das lohnt halt schon. Nun wollen wir gern wieder der reinen Wissenschaft dienen und jene Hautköpfe studieren. Es ist der Braungegürtelte (*Dermocybe cotonea*, Fr.). Der 8 cm breite, olivgrüne Samthut steht auf einem gleichfarbigen Stiele, der durch eine braune Cortina gegürtelt erscheint und unten verdickt ist. Lamellen zimtbräunlich, Fleisch blaßoliv. Und der dort? *Dermocybe ochroleuca*, Schff., der Bitterliche Hautkopf. Auf weißem, schlankem Stiele ein weißlicher, gewölbter, 6 cm breiter Hut, dessen geruchloses Fleisch bitter schmeckt.

Da drüben, wo das Kreuzkraut blüht, ist ein Holzschlag. Hier entdecken wir auf einem Stumpfe, zu Büscheln vereint, den Eichen-Knäuling (*Panus stipticus*, Bull.) — ein bräunlichgelber, geschweifeter, borstiger Muschelhut, der etwa 3 cm breit ist; ein blaßgelber, kurzer, oben verdickter Stiel, der seitlich sitzt; zimtgelbliche, gedrängte Lamellen, die brückenartig verbunden sind. — An einem andern Stumpfe rasenbildend der Vielköpfige Sägeblättling (*Lentinus hispidus*, Fr.): Ein fleischrötlicher, rippiger Trichterhut mit krausem Rande; die gleichfarbigen, gesägten Blätter laufen am blassen Stiele weit herab. — Und nach dir haben wir längst gefahndet, du Eichen-Wirrling (*Daedalea quercina*, L.): am Stumpfe übereinander sitzende, graubraune Konsole, die auf ihrer neapelgelben Unterseite labyrinthig gewundene Spalten und Löcher haben. Sodann an einem andern Stumpf *Lenzites cinnamomea*, Fr., der Zimtfarbige Blättling. Die ungestielten Zwergmuscheln sehen außen und innen wie Zimt aus. — Und an diesem Stubben da der Rötende Schichtpilz (*Stereum spadiceum*, Pers.), ein faltiges, dem Holze aufsitzendes, blasses Hautgebilde, dessen Hymenium orange aussieht. — Gleichen Standort lieben: der Breitgedrückte Händling (*Calocera palmata*, Schum.), der Pfriemliche Händling (*Caloc. cornea*, Batsch) und der Blattför-

mige Zitterling (*Tremella frondosa*, Fr.). — Hier wächst zwischen Gras am Grunde eines Stumpfes der Labyrinthische Porling (*Polyporus rufescens*, Pers.) — zusammengesetzt aus über- und durcheinander gewachsenen halbkreisrunden, fleischrötlichen Lappen, die sich am Grunde zu einem sehr kurzen, zähen, gleichfarbigen Stiele verengen. Die Ränder der labyrinthisch gewundenen Poren sind gezähnt.

An Eichenholz sitzt oft *Guepinia peziza*, Tul.: die zitronengelben, etwa 2 cm breiten, kurzgestielten Becher tragen oben eine gallertartige Fruchthaut. — Ferner die Geruchlose *Tramete* (*Trametes inodora*, Fr.). Ihr weißer Hut, fächerförmig, ungezont, 3—6 cm breit, sitzt mit knolliger Basis auf. Ihre weißen Poren, die ungleichlang, eng und rund sind, gehen — wie bei allen *Trameten* — in das gleichfarbige Fleisch über. Hier steht eine halbgeborstene Eiche, die vielleicht einmal vom Blitz getroffen wurde. In ihren Spalten entdecken wir den Safrangelben Porling (*Polyporus croceus*, Pers.). Sein filziger, gelber Hut ist abgebogen, sein gleichfarbiges, korkiges Fleisch fast gezont, seine safrangelben Röhren sind kurz. Der ähnliche Schwefelgelbe Porling (*P. sulphureus*) liebt gleichen Standort, kommt aber auch an anderen Bäumen vor, bei Dresden meist an Kirschbäumen. Eichenfreund ist ferner der Häutige Porling (*Polyporus cuticularis*, Bull.): Hut dunkelrotbraun, filzig, mit eingebogenem Rande; Röhren roströtlich und lang; Poren eng und rundlich; Fleisch schwammig. —

Da drüben glänzen Wasserspiegel. Ein Sumpf mit Schilf und Wollgras und — wilden Schweinen! Sie fürchten sich, mein Fräulein? Nur unbesorgt! Deren zweibeinige Verwandtschaft in der Großstadt ist bedeutend schlimmer. Wir gehen näher, und — sie fliehn. Dort rechts vom Sumpf steht Femelwald: hochragende Eichen von Busch durchsetzt. Der Busch entstand durch Abhieb junger Stämme, die mehrfach wieder trieben. Dort wollen wir mal suchen! Da wäre schon einer: der Rissige Ritterling (*Tricholoma miculatum*, Fr.), genießbar. Sein Hut ist braun gesprenkelt, der blasse Stiel faserflockig,

Lamellen sind weiß, das Fleisch ist und bleibt weiß. Es duftet unbestimmbar. Ein anderer Ritterling, der auch dem Eichwald hold, ist der Exzentrische (*Tricholoma aggregatum*, Schff.). Er trägt auf einem blassen, gleichdicken Stiele exzentrisch einen braungrauen Hut, der seidig gestreift erscheint. Seine trüblichen Lamellen laufen ungleichmäßig herab. — Wir suchen weiter! Links vom Steine da, wo soeben die Eidechse sich verkroch, steht ein kleiner, graubrauner, mit rötlichen Lamellen und graubraunem, glänzendem Stiele: *Leptonia sarcita*, Fr., der Strahliggeriefte Zärtling. — Und am Stamme hier eine Menge aufliegender Runzelhäute: *Stereum hirsutum*, Willd., der Striegelige Schichtpilz: Hut hellgrau, filzig, mit gelblichem Rande, Hymenium orange. Vielleicht gewahren wir auch noch den weißblütigen Derbzahn (*Sistotrema pachyodon*, Pers.). — In den Spalten hier der Pfriemliche Händling (*Calocera cornea*, Batsch): orange, klebrig, glatt, wie eine 2 cm hohe Borste. — Auch einige Erdnüsse könnten wir finden: *Hymenogaster olivaceus* und *niveus*. — Hier unterm Busche steht — nur wenig vom Laube verdeckt — die Bruchige Schwanztrüffel (*Hysterangium fragile*, Vitt.): walnußähnliche Knollen mit körnig-mehliger, brüchiger Peridie. Ihre sehr weiche, kleinkammerige Fruchtmasse sieht graugrünlich aus.

Am Grunde dieser alten Eiche da ein ockergelblicher Klumpen, der aus Angst vor uns zu schwitzen scheint, denn er ist reichlich mit blaßgelben Tropfen besetzt: *Placoderma dryadeus*, Pers., der Tropfende Porling. Seine Röhren sind kastanienbräunlich und haben rostgelbe, runde Mündungen. — Ähnlichen Standort liebt auch der Graue Samtfuß (*Paxillus griseotomentosus*, Secr.): ein tonblasser, kahler Hut mit gleichfarbigen Lamellen auf einem exzentrisch oder seitlich stehenden Stiele, der unten knollig und graufilzig ist. — Beim Weitergehen empfinden wir Leichengeruch. Aha, der Pestilenz-Ritterling (*Tricholoma macrorhizum*, Lasch) in mehreren Exemplaren: auf einem weißlichen, kurzen, dicken Stiele ein ockerweißer, zartfilziger Hut, der nach Quélet bis 30 cm breit wird.

Seine weißlichen, breiten Lamellen stehen dicht, sind ausgerandet und fast frei. — Dort liegt ein alter Stamm. In Menge sitzen drauf kleine, flache, schwarze Becher — —? *Bulgaria polymorpha*, Fl. Dan., der Schmutz-Becherling. — Und dort ein stolzer, steifer Kerl! Der Samt-Rübling (*Collybia longipes*, Bull.): auf dem langen, gelbbraunen, filzigen Stiele ein braungelber, filziger Hut, der etwa 5 cm breit ist. Er kann wie der ähnliche, aber häufigere Grubige Rübling (*Collybia radicata*) gegessen werden. Freilich sind die Stiele beider etwas hart. Letzteren könnten wir hier auch antreffen. Nachher finden wir in Mengen den Zylindrischen Stäubling (*Lycoperdon rusticum*, Bon.), ein schlanker, gelbbraunlicher, dicht bestachelter Stäubling, der nach Abfall der Stacheln Warzenkreise zeigt. —

Kommen wir im Herbst wieder, so finden wir den Stelzbeinigen Schleimfuß (*Myxarium grallipes*, Fr.). Er hat einen fuchsigem, schmierigen Hut, einen gelben, schlanken, gestielten Stiel und sehr breite, roströtliche Lamellen. Dann treffen wir ferner den Kastanienroten Wasserkopf (*Hydrocybe diluta*, Pers.). Wir erkennen ihn an dem weißberandeten, kastanienbraunen Hute (5—9), dessen blasser Stiel eine fast ringförmige Cortina zeigt. Seine zimtfarbenen Lamellen

sind breit und queraderig. Auch einen eßbaren Dickfuß: den Weißvioletten (*Inoloma alboviolaceum*, Pers.) — durchaus blaßviolett, Hut seidig glänzend, Lamellen erst grau violett und später zimtbraun, Stiel schuppig und meist gestieftelberingt. Sodann einen Schleimkopf, dessen Genießbarkeit wohl noch nicht ausprobiert ist, den Dunklen (*Phlegmacium obscuricyaneum*, Secr.). Er fällt auf durch seinen dunkelbraunen, geflammtten, klebrigen Hut, dessen Lamellen dunkelbraun, gekerbt und entfernt sind. Sein brauner, kurzer, schwachkeuliger Stiel ist oben violett und deutlich cortiniert. Das Fleisch des jungen Pilzes ist in allen Teilen violett, blaßt aber später aus. Er wächst — wie einige andere der genannten — nicht ausschließlich im Eichwalde, ich fand ihn auch unter Buchen.

Mitten im Winter wächst in den Spalten der Eichstämme der Rinden-Seitling (*Pleurotus unguicularis*, Fr.): Hut dunkelbraungrau, schmierig, nierenförmig, bis 1 cm breit; Lamellen weiß, laufen in einem exzentrischen Punkte zusammen. — Und im Frühjahr könnten wir im Eichwald den Echten Morchling sammeln (*Gautieria morchellaeformis*, Vitt.) — eine morchelgrubige, rotbraune Knolle, die bis 3 cm dick wird und deren rotbräunliche, großkammerige Fruchtmasse hellere Marmorierung zeigt.

Seltene Pilzvergiftungen.

Von Dr. Ludwig Welsmann, prakt. Arzt, Pelkum bei Hamm i. W.

Ende Juli 1920 beobachtete ich einen Fall von Vergiftung mit *Amanita phalloides* (grünem Knollenblätterschwamm), bei dem alle sechs Vergiftete starben. Ich habe den Fall seinerzeit in der „Medizinischen Klinik“ 1921, No. 26 beschrieben. Die Pilze waren aus einem Eichenwäldchen geholt. Mit meinem Nachbarn, Herrn Apotheker Schmitz, suchte ich die Stelle auf, wo wir massenhaft *A. phalloides* vorfanden. Wir gruben zu Untersuchungszwecken Pilze aus der Erde und trugen sie in den Händen nach Hause. Schon auf dem Heimwege sagte mir Herr Schmitz, er habe in den Fingerspitzen ein eigenartiges, pelziges Gefühl. Nach 3 Tagen waren die Erscheinungen verschwunden. Dieselbe Be-

obachtung machte er bei einer zweiten Untersuchung. Störungen im Allgemeinbefinden traten bei ihm nicht auf. Obwohl ich dieselben Pilze angefaßt hatte, konnte ich die Beobachtung meines Begleiters nicht bestätigen, legte ihr auch keine Bedeutung bei. Noch ein drittes Mal, am 20. August 1920, einem heißen Sommertage, holten wir uns *A. phalloides* aus dem Walde. Herr Schmitz beteiligte sich, durch seine früheren Erfahrungen gewitzigt, nicht an der Untersuchung. Ich selbst faßte das Material unbesorgt an. Kurz nach der Untersuchung glaubte ich beim Abendessen, eine Fischgräte sei mir im Halse am linken Gaumenbogen stecken geblieben. Nach mehrmaligem gründlichem Abtasten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [3_1924](#)

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: [Die höheren Pilze des Eichwaldes 43-47](#)